

Jugendamt

NÜRNBERG



20 Jahre Citystreetwerk

1995 - 2015





Fachlicher Input von Detlef Menzke

Nürnberg ist bunt! Dieser Satz bezieht sich nicht nur auf die Offenheit Nürnbergs gegenüber Migrantinnen und Migranten unterschiedlicher Herkunftsländer sowie Kulturen, sondern auch auf die jugendkulturellen Szenen mit ihren vielfältigen Ausdrucksformen.

Insbesondere die Gegend um den Hauptbahnhof und die südliche Altstadt sind eine Drehscheibe für ein buntes Völkchen Jugendlicher und junger Erwachsener mit ihren bunten subkulturellen Ausdrucksformen. Durch die gute Anbindung mit öffentlichen Verkehrsmitteln und die

zentrale Lage am Eingangstor zur Altstadt gehören diese Plätze zu den meist frequentierten Jugendtreffpunkten in der Öffentlichkeit. Dabei reicht die Farbpalette vom Tiefschwarz der Gothicszene über die grellbunten Farben der Punks, über unwirklich im Manga-Style geschminkte Emos bis hin zu entkoppelten Jugendlichen, die eher unauffällig dort versuchen, sich über Wasser zu halten.

Dominierten 1995, im Jahr des Starts der Citystreetwork, in der öffentlichen Wahrnehmung noch die Punkszene und eine um das damalige Jugendkulturzentrum „Komm“ herum anzutreffende subkulturelle autonome Szene, ist die Jugendszene heute viel heterogener, insgesamt viel unauffälliger, aber nicht weniger präsent.



Dabei sind die Themen nach wie vor die gleichen. Immer noch müssen Jugendliche ihren Platz im öffentlichen Raum behaupten und gegen Vertreibungen ankämpfen. Sie benötigen Hilfe und Unterstützung beim Bewältigen ihrer individuellen Lebenssituation.

Citystreetwork hat sich über die letzten 20 Jahre als unverzichtbarer Anker, als Halt in der so unsicheren und bewegten Lebenswelt Jugendlicher rund um den Hauptbahnhof und in der südlichen Altstadt erwiesen. Mit großer Empathie, fachlichem Know-How und einer unbedingten Wertschätzung für die Jugendlichen als Grundvoraussetzung haben sich die Streetworkerinnen und Streetworker immer wieder Zugänge zu den jungen Menschen erarbeitet, ihnen Halt gegeben und sie unterstützt beim Hineinwachsen in die Gesellschaft.

Erst die Kombination der drei Bausteine Streetwork direkt in der Lebenswelt der Jugendlichen, Anlaufstelle und offener

Treff mit einem Grundversorgungsangebot in den Räumlichkeiten in der Vorderen Sternstraße sowie weitergehende Beratung und Einzelfallhilfe hat den Erfolg der Citystreetwork möglich gemacht, genauso wie das Eingebundensein in die Strukturen der kommunalen Offenen Jugendarbeit. Dazu kommt die fachliche Vernetzung in der Landesarbeitsgemeinschaft der Bayerischen

Streetworkerinnen und Streetworker auf regionaler- und auf Landesebene sowie eine Zusammenarbeit mit anderen, für Jugendliche relevanten Institutionen, mit klarer Abgrenzung des Arbeitsauftrags.

Als verbindliche Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner parteilich in einem niederschweligen Setting für die Belange der Jugendlichen zur Verfügung zu stehen, sie in einer sie verunsichernden Lebensphase zu stützen und zu stabilisieren sowie sie ein Stück auf ihrem Lebensweg in die Gesellschaft zu begleiten und dabei auch politisch um ihre Rechte zu streiten, wird weiterhin der Anspruch der erfolgreichen Arbeit der Citystreetwork sein.

Detlef Menzke
Abteilungsleiter Kinder- und Jugendarbeit



20 Jahre Citystreetwork Nürnberg - Interview

20 Jahre Streetwork in der Nürnberger Innenstadt – wenn jemand etwas darüber erzählen kann, dann dieses Trio. Denn diese drei Sozialpädagogen waren von Anfang an dabei. Angelika Suter ist seit 1989 als Streetworkerin auf Nürnbergs Straßen unterwegs und hat zusammen mit Volker „Gerry“ Wagner, der davor schon die Mudra-Streetwork mit aus der Taufe hob, die Citystreetwork aufgebaut. Kurt Gref, beim Jugendamt jahrelang als Abteilungsleiter für die Streetwork zuständig und zuletzt Leiter der Abteilung „Präventive Kinder- und Jugendhilfe“, war ebenfalls ein Nürnberger Streetworker der ersten Stunde.

Blick zurück ins Jahr 1995, als alles losging: Erinnert Ihr Euch an den ersten Tag, als Ihr hier aufgesperrt habt?

Volker Wagner: Wir haben nicht aufgesperrt, wir waren auf der Straße. Das erste Jahr hatten wir noch gar keine eigenen Räume, da mussten wir viel improvisieren.

Angelika Suter: Und als wir dann noch im selben Jahr die Räume hier in der Vorderen Stern gasse gefunden hatten, da kam erst mal kein Jugendlicher. Nicht am ersten Tag und auch nicht am zweiten. Es hat drei Monate gedauert, bis die Jugendlichen die Räume als Treffpunkt angenommen haben.

Kurt Gref: Uns war von Anfang an wichtig: Wir gehen auf die Jugendlichen zu, aber wir stülpen ihnen nichts über. So etwas funktioniert nicht.

Wie ist das am ersten Tag? Man geht raus auf die Straße und ...

Wagner: ... stößt erst einmal auf Misstrauen. Wir mussten uns beim Vorstellen natürlich als Mitarbeiter des Jugendamts zu erkennen geben, und das war sehr schwierig. Die einen hatten schlechte Erfahrungen mit dem Amt gemacht, die anderen – die Punks – wollten ihre Interessen nicht aus der Hand geben.

Suter: Manche Punks hielten uns für Zivilpolizisten, manche Polizisten für halbe Punks.

Wagner: Wir mussten argumentieren und uns unseren Platz regelrecht erkämpfen. Es gab immer ein paar, mit denen man reden konnte, aber der Großteil hat uns erst einmal ignoriert.

Wie lange ging das so?

Suter: Ein halbes Jahr bestimmt, bis wir uns halbwegs ihr Vertrauen erarbeitet hatten. Das erste Jahr haben wir rein zur Kontaktaufnahme genutzt. Und zur Bedarfserhebung: Was braucht es überhaupt für die unterschiedlichen Jugendszenen am Bahnhof, wo sind die Probleme? Da haben uns die Punks sehr geholfen. Die haben zwar gesagt „Wir gehen da eh nicht hin“, aber sie haben uns Tipps gegeben, was es braucht, um ein vernünftiges Unterstützungsangebot in der Innenstadt zu schaffen: Dass es kostenloses Essen geben muss, eine Dusche, eine Waschmaschine, ein Kleiderlager.

Wagner: Da haben wir uns parallel auch in Berlin, Frankfurt und Dortmund umgesehen, was es dort an ähnlichen niederschweligen Angeboten für Straßenjugendliche gibt. Und konnten ein bisschen von denen lernen.

Euer Ziel als Streetworker ist es, an die jungen Menschen heranzukommen, die von klassischen Angeboten der Jugendhilfe wie Jugendtreffs nicht oder nicht mehr erreicht werden. Welche Schwerpunkte habt Ihr da?

Suter: Es hat sich schnell herauskristallisiert, dass ein Mischkonzept sinnvoll ist: Eine Kombination aus aufsuchender Arbeit – der Hauptschwerpunkt bis heute – und dem Betrieb eines offenen Treffs, wo man zweimal in der Woche ohne Termin und ohne Voranmeldung hingehen kann. Ein weiterer Schwerpunkt, das war uns ebenfalls schnell klar, ist Beratung und Einzelfallunterstützung bei individuellen Problemlagen von jungen Leuten. Wir haben die Punks aber auch lange Zeit als Gruppe begleitet. Gerade die ersten Jahre gab es ja ständig Konflikte mit Polizei und Ordnungsamt, und da haben wir sehr viel vermittelt zwischen den Interessen der Punks als Gruppe im öffentlichen Raum, Anwohnern und Passanten. Der vierte Schwerpunkt waren Bildungs- und Freizeitangebote, also zum Beispiel gemeinsame Kino- und Konzertbesuche mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Diese Kombination aus verschiedenen Schwerpunkten hat sich über die Jahre hinweg bewährt.

20 Jahre später – was hat sich verändert?

Suter: Die Innenstadt ist immer noch Treffpunkt. In den 90er Jahren waren es zu 80 Prozent Punks, es gab aber auch damals schon eine HipHop-, eine Skinhead- und eine Gothic-Szene. Das ist immer noch so, nur sind die Punks nicht mehr die domi-

nierende Gruppe. Auch sind die Szenen durchlässiger geworden: Heute machen die auch mal was zusammen, was früher undenkbar gewesen wäre. Auch wenn das nicht immer ganz unproblematisch verläuft, weil Punks ein ganz anderes Wertesystem haben als zum Beispiel die HipHop-Szene am Bahnhof. Da prallen schon mal Welten frontal aufeinander, zum Beispiel was das Frauenbild angeht.

Wagner: Die Probleme der Jugendlichen selbst haben sich hingegen über die Jahre kaum verändert. Für den Großteil geht es immer noch um Verselbstständigung, Loslösung vom Elternhaus, Berufswahl, finanzielle Absicherung und eine eigene Wohnung. Auch bei den klassischen Ausreißern und Trebegängern sind die Problemlagen weitgehend dieselben.

Suter: Inzwischen wurde das Hilfesystem weiter ausgebaut und ist viel lebensweltorientierter geworden. Vor 20 Jahren gab es in der Stadt keine Notschlafstelle, wo man die Jugendlichen hätte hinschicken können...

Wagner: Was sich außerdem verändert hat ist, dass es heute eine viel größere und breitere Akzeptanz für alternative Lebensentwürfe gibt. Heute ist es für kaum noch jemanden ein Problem, wenn ein Punk einen Iro trägt. Das war vor 20 Jahren anders, da hat man dem Jugendlichen noch gesagt „Du musst Dir den Iro abschneiden, sonst kriegst Du nie eine Lehrstelle!“.

Stichwort Drogen: Was hat sich da verändert?

Suter: Droge Nummer 1 bei Jugendlichen war und ist der Alkohol. Und dann kommt erst mal lange nichts. Cannabis ist und Kräuter sind in letzter Zeit immer wieder



ein Thema gewesen.

Was sich geändert hat, ist die Kommunikation. Selbst wenn man heute obdachlos ist, hat man ein Handy und ist – zumindest in der Theorie – erreichbar...

Suter: Früher mussten die Punks in die Stadt kommen, um zu erfahren, wo was läuft. Heute läuft das im Internet. Die Jugendlichen, die wir kennen – und das ist ein breites Spektrum vom klassischen Straßenkid hin zum Gymnasiasten – sind zwar auch fast alle in den Social Networks aktiv und verabreden sich über Facebook & Co., schätzen aber trotzdem den persönlichen Kontakt untereinander und mit uns.

Viele Bürger denken, wer erst mal am Bahnhof gestrandet ist, ist eh schon verloren und rutscht automatisch ab. Was sagt Ihr denen?

Wagner: Ein Großteil der Jugendlichen fängt sich wieder. Sie gehen irgendwann ganz bürgerlichen Berufen nach, mieten eine Wohnung, kriegen Kinder - und haben natürlich Hunde. Wie jeder andere auch.

Suter: Das kam und kommt natürlich immer auch darauf an, in welchen Familienverhältnissen die Jugendlichen aufwachsen. Wer aus einem völlig instabilen Elternhaus kommt, hat es bedeutend schwerer, sich nach seinem Straßenleben wieder zu fangen.

Gref: Es ist aber schon richtig, dass es gerade anfangs auch Stimmen in der Öffentlichkeit gab, die gesagt haben „Ach, bei denen ist eh Hopfen und Malz verloren“, und die außerdem gefragt haben, wie viele von den Jugendlichen denn



überhaupt aus Nürnberg kommen. Aber das war für uns nicht ausschlaggebend. Wir haben gesagt, wir bieten Hilfe an - unabhängig vom jetzigen oder früheren Aufenthaltsort.

Suter: Die Stärke des Streetwork-Ansatzes ist ja die Freiwilligkeit! Die Jugendlichen entscheiden, ob sie das Angebot annehmen oder nicht. Wichtig ist auch, dass die Jugendlichen merken: Es geht um ihre Probleme und nicht um die Probleme, die sie machen. Deshalb arbeiten wir bis heute sehr transparent. Wenn wir auf einer Arbeitssitzung mit der Polizei waren, dann erzählen wir das den Jugendlichen auch. Und halten trotzdem strikt die datenschutzrechtlichen Bestimmungen ein – was ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit ist.

Gref: Hier geht es ja nicht nur um Datenschutz, sondern ganz generell um Vertrauensschutz.

Warum immer wieder der Bahnhof?

Gref: Der Bahnhof ist für einen Teil der Jugendlichen und für junge Erwachsene schlicht und einfach interessant. Da ist es warm, man hat ein Dach über dem Kopf, es ist Action und man kann sich ungezwungen und ohne Konsumzwang treffen.

Suter: Es ist ein zentraler Verkehrsknotenpunkt ...

Wagner: ... und es ist immer jemand da. Man hockt nicht allein im Zimmer, sondern hat Ansprache und lernt Leute kennen. Für viele Menschen bedeutet er

Sicherheit und Schutz, aber auch Anonymität.

Gref: Auch wenn jemand ausreißt, findet er am Bahnhof am schnellsten Kontakt.

In Eurer Konzeption steht zu lesen, dass Ihr die Regeln der Straße akzeptiert, aber trotzdem Euere eigenen Schwerpunkte setzt...

Suter: Auf der Straße sind wir in einer Gastrolle. Wenn wir als Streetworker zu den Treffpunkten der Jugendlichen gehen, sind wir nicht normsetzend. Dort gelten deren Spielregeln, und wir sind froh, wenn sie uns Behördenmitarbeiter auf ihren Plätzen akzeptieren. Da werden wir uns hüten, denen den Alkohol wegzunehmen, was immer wieder als Forderung an uns herangetragen wurde. Andersrum, wenn wir hier bei uns in der Einrichtung zweimal in der Woche Offenen Treff haben, dann müssen die Jugendlichen die Grundregeln unseres Hauses einhalten: Keine Gewalt, keine Drogen, keinen harten Alkohol. Dann sind sie bei uns zu Gast.

Du bist im Urlaub und gehst durch einen fremden Bahnhof ...

Suter: ... und ich sehe die Jugendlichen, die dort rumhängen. Ganz klar. Der Blick spezialisiert sich.

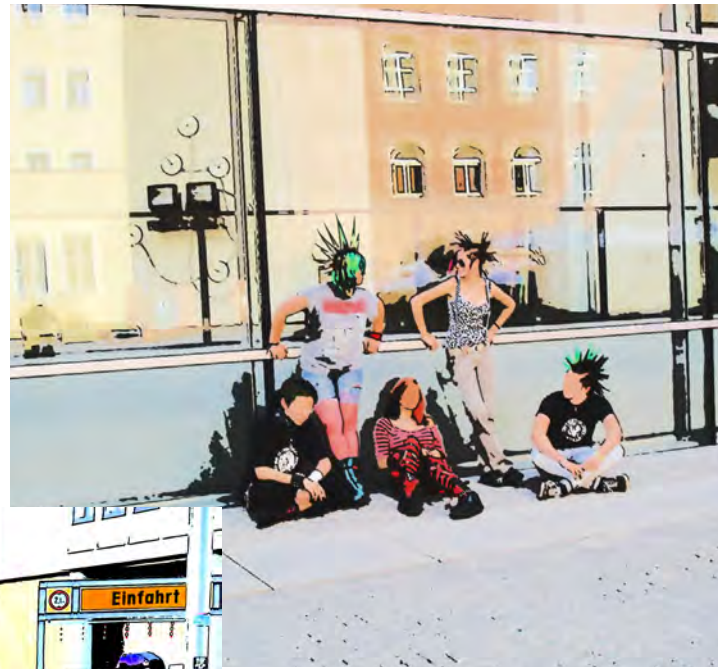
Wagner: Wir waren neulich in München, dort ist der Bahnhof ja völlig aufgeräumt, es dürfen sich keine Szenen treffen. Wir haben auf den Zug gewartet und alle gesehen: Die Stricher, die Drogenfreaks...

Gref (lacht): Das ging mir im Urlaub in Oslo ganz genauso.

Ausblick: Wo geht es hin mit der Citystreetnetwork Nürnberg?

Gref: Es geht nicht darum, alle Plätze von Jugendlichen sozialpädagogisch zu besetzen. Trotz sozialer Medien wollen sich Jugendliche und auch Kinder im Alter von 12 oder 13 Jahren im öffentlichen Raum treffen, und das nicht nur auf offiziell ausgewiesenen Flächen wie Spielplätzen oder Skateparks. Wenn die nach der Schule auf dem Platz vorm Einkaufszentrum abhängen – mein Gott, lasst die dort doch mal ein Stündchen sitzen! Auch, wenn sie laut sind. Davon geht das Abendland nicht gleich unter. Was da die Beschwerden angeht, hat sich meiner Erfahrung nach in den letzten 20 Jahren leider sehr wenig getan: Viele Anwohner reagieren immer noch sehr allergisch, pöchen auf ihr Ruhebedürfnis und fordern „Schafft die Jugendlichen da weg!“. Was die Streetwork-Arbeit angeht, da mache ich mir keine Sorgen. So lange es einen Bahnhof in einer Halbmillionenstadt wie Nürnberg gibt, geht uns die Arbeit nicht aus. Deshalb bin ich sicher, dass wir auch in den nächsten 20 Jahren in Nürnberg Citystreetnetwork haben werden.

Interview: Stefan Gnad



Zielgruppen - An wen wendet sich die Citystreetwork?

Der Hauptbahnhof – als zentraler Verkehrsknotenpunkt am Eingangstor zur Altstadt gelegen – gehört zu den meistfrequentierten Jugendtreffpunkten in der Öffentlichkeit. Das Angebot der Citystreetwork wendet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die die Straßen und Plätze der südlichen Altstadt und rund um den Hauptbahnhof als regelmäßigen Treffpunkt und Lebensraum nutzen. Während sich stadtweite Jugendszenen meist in ihrer Freizeit, nach der Schule oder Arbeit, in der Innenstadt aufhalten, um sich mit Freundinnen und Freunden und Gleichgesinnten zu treffen, hat der öffentliche Raum um den Bahnhof für wohnungslose Jugendliche mangels Alternative die Funktion eines dauerhaften Aufenthaltsorts, eines „Wohnzimmers“. Citystreetwork will dazu beitragen, die im Kinder- und Jugendhilfegesetz formulierten Aufgaben der positiven Gestaltung von Lebensbedingungen für junge Menschen zu realisieren und Benachteiligungen zu vermeiden beziehungsweise abzubauen.

Die Einrichtung will für jugendliche Straßencliquen und Szenen einen niedrigschwelligen und alltagsorientierten Zugang zum Jugendhilfesystem schaffen, die durch klassische Angebote der Jugendhilfe nicht oder nicht mehr erreicht werden (wollen). Neben des Verbesserns der jeweiligen konkreten Situation stehen die Entwicklung eigener Kompetenzen, Handlungs- und Bewältigungsstrategien sowie das Stärken von Eigenverantwortung und des Selbsthilfepotentials junger Menschen im Mittelpunkt.



Angebote der Einrichtung

Streetwork

Das regelmäßige Aufsuchen der Jugendcliquen und Szenen an den Treffpunkten rund um den Hauptbahnhof ist die Grundlage des Angebotes der Citystreetwork. Bereits bestehende Kontakte zu Jugendlichen werden auf der Straße aufrecht erhalten und intensiviert. Neu hinzugekommene Jugendliche werden auf das Angebot der Streetwork und Einrichtung in der Vorderen Sternegasse aufmerksam gemacht.

Durch die aufsuchende Arbeit lässt sich das Umfeld der Jugendlichen gut kennen lernen, es entwickelt sich ein Gespür für die örtlichen Jugendszenen und Veränderungen und Tendenzen werden wahrgenommen. Die Streetworkerinnen und Streetworker befinden sich an den Treffpunkten der Jugendlichen in der „Gastrolle“.

Respektvoller Umgang auf „Augenhöhe“, Freiwilligkeit, Akzeptanz des Selbstbestimmungsrechts Jugendlicher und deren unterschiedlicher Lebensentwürfe, Verschwiegenheit, Parteilichkeit für die Bedürfnisse der Jugendlichen, Transparenz über die Möglichkeiten und Grenzen des eigenen Handelns: Diese Leitlinien und Arbeitsprinzipien der Streetwork sind Voraussetzung, um eine stabile und tragfähige Beziehung zu jugendlichen Straßencliquen aufzubauen.

Die Einrichtung ist heute selbstverständlicher Bestandteil jugendlicher Netzwerke. Die Jugendlichen vertrauen den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und schätzen

die seriöse Beratungsoption unter unzähligen „selbsternannten Beratern“ auf der Straße. Sie nutzen die Anwesenheit der Streetworker vor Ort, um Informationen zu bekommen, Gespräche und Diskussionen zu führen und sich Unterstützung bei der Bewältigung von Alltagsaufgaben, aber auch Konflikten oder Problemen zu suchen.

Offener Treff

Die Räumlichkeiten in der Vorderen Sterngasse 3 sind in der Regel am Dienstag und Donnerstag von 15 bis 19 Uhr für alle Jugendlichen aus dem Kontaktkreis der Citystreetwork geöffnet. Auf 150 qm Nutzfläche stehen zwei Büros, zwei kleine und ein größerer Aufenthaltsraum sowie eine Küche zur Verfügung. Der Offene Treff bietet ein breites Spektrum an Nutzungsmöglichkeiten, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der jugendlichen Besucherinnen und Besucher gerecht zu werden. Die jungen Leute nutzen diese Zeit als Alltagstreff mit Freundinnen und Freunden, Rückzugsort, Infobörse, das Freizeit- und Bildungsangebot sowie Beratung und Unterstützung bei Problemen. Die Büroinfrastruktur - wie Telefon und PC - kann für die Wohnungssuche, Jobsuche oder Ämterangelegenheiten genutzt werden. Eine kostenlose Mahlzeit, die Möglichkeit zu Duschen oder Wäsche waschen tragen als Grundbausteine zur Versorgung jugendlicher Straßenkids bei. Das kostenlose Nutzen dieser Angebote stellt insbesondere für benachteiligte Jugendliche eine wichtige Ressource dar.

Da das Raumangebot der Anlaufstelle allen Jugendlichen – unabhängig von beispielsweise subkultureller Zugehörigkeit, ethnischer Herkunft, Religion, Geschlecht

oder sozialer Situation – offen steht, verläuft der „Offene Treff“ nicht immer ganz reibungslos. Das Zusammentreffen von Jugendlichen mit unterschiedlichsten Lebenseinstellungen und die daraus resultierenden Konflikte oder Diskussionen bedeuten sowohl für die Mitarbeiter als auch für die Besucher eine stetige Herausforderung, stärkt jedoch die sozialen Kompetenzen junger Menschen, fördert Verständigung und Dialog sowie die Entwicklung von gegenseitiger Akzeptanz und sozialem Miteinander. 30 bis 70 Besucherinnen und Besucher geben sich pro Öffnungstag die Klinke in die Hand.

Beratung

Beratung findet im Rahmen der aufsuchenden Arbeit an den Treffpunkten der Jugendlichen, im Rahmen des Offenen Treff Angebotes oder während Freizeitaktionen, also im Alltagszusammenhang der Jugendlichen statt und ist nicht an feste Sprechzeiten gebunden.

In Krisensituationen oder bei komplizierten Sachverhalten besteht die Möglichkeit zu separat vereinbarten Gesprächsterminen. Citystreetwork ist dabei zunächst Universalansprechpartner für alle Bereiche jugendlicher Lebenswelten: Eltern, Freunde, Schule, Ausbildung, Beruf, finanzielle Absicherung, eigene Wohnung, Freizeitgestaltung, Obdachlosigkeit, Arbeitslosigkeit, Krankheiten, Rauscherleben, Sucht, Probleme durch den Aufenthalt im öffentlichen Raum, Erhalt von Treffpunkten, Kontakte mit Ämtern, Polizei oder Justiz, Selbst- und Mitbestimmung, Eigen- und Mitverantwortung, gesetzliche Bestimmungen, Rechtsansprüche....

Für viele, aber nicht für alle Probleme kön-

nen mit den Jugendlichen Perspektiven erarbeitet werden. Ein Teil der Beratungsgespräche führt im Ergebnis zu konkreten Einzelfallhilfen. Gegebenenfalls ist eine Vermittlung in spezialisierte Einrichtungen oder weiterführende Angebote der Jugend- oder Sozialhilfe notwendig.

Freizeit und Bildungsangebote

Angebote im Bereich Kultur, Bildung, Sport oder Freizeit finden in unregelmäßigen Abständen und mit kleinen informellen Gruppen von Jugendlichen statt. Das Spektrum reicht in der Vergangenheit von Film- oder Fotoprojekten, Stadtführungen, Kino- oder Konzertbesuchen, verschiedenen sportlichen Aktivitäten wie Kicker Turniere, Klettern oder Höhlenwandern, Sommergrillfeste bis hin zu Veranstaltungen oder Schulungen zu aktuellen Themen mit externen Experten. Die Aktivitäten orientieren sich an den Interessen und Bedürfnissen der jeweiligen Jugendlichen und bieten neben Spaß und dem gemeinsamen Gruppenerlebnis auch Wissensvermittlung und neue Anreize der alternativen Freizeitgestaltung.

Parteiliche Interessensvertretung

Parteiliche Lobbyarbeit soll den Anliegen, Bedürfnissen oder Problemlagen Jugendlicher in einer solidarischen Stadtgesellschaft Gehör verschaffen, die Akzeptanz für unterschiedliche Lebensentwürfe fördern und zur Inklusion und Partizipation junger Menschen beitragen.



Kontakt

Citystreetwork

Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Jugendamt

Vordere Sternngasse 3, 90402 Nürnberg

Telefon 09 11 / 2 31-55 49

citystreetwork@stadt.nuernberg.de

Impressum

Herausgegeben von der Stadt Nürnberg

Amt für Kinder, Jugendliche und Familien – Jugendamt

Dietzstraße 4, 90443 Nürnberg

www.jugendamt.nuernberg.de

Druck:

Wiedemann & Dassow Druck GmbH

Hofackerstr. 5

90571 Schwaig

Redaktion:

Angelika Suter, Maria Schreiber-Buch

Interview und Foto:

Stefan Gnad, Journalist

Fotos:

Volker Wagner

Gestaltung:

Johannes Stahl